

sich ein Vergleich der Staats- und Gesellschaftslehre und der Auffassungen vom subjektiven menschlichen Geist. Nun kann zum Kernpunkt der Arbeit übergegangen werden. Erziehung wird geschieden in ihre objektive Seite (2. Teil) als Eingliederung des einzelnen in die Gemeinschaft und in ihre subjektive Seite (3. Teil) als Erweckung des einzelnen Geistes. Der zweite Teil umfaßt: Zielsetzung, Stellung zu Gesellschaft und Staat, ständische Erziehung und Frage der Auslese, besondere Bildung der Führer, Inhalt und Organisation der Erziehung. Dabei gilt als höchste Bestimmung des Menschen ein möglichstes Erreichen des Göttlichen. Dies tritt als herrschender Gedanke immer wieder hervor. Es bildet den Maßstab für die Auslese. Der Stand der Wächter gilt als Vereinigungspunkt zwischen irdischem und göttlichem Leben. Nicht äußerer Zwang leitet die Erziehung, sondern innere Erkenntnis der göttlichen Idee. Daher auch die Bezeichnung des vollendeten Menschen als »Philosophen« oder »Gelehrten«, was freilich die Gefahr einer Verachtung der Masse mit sich bringt. Die Verwirklichung dieser Erziehung scheint nur möglich durch die Gemeinschaft, den Staat. Dieser ist das Abbild des Göttlichen. Dementsprechend gestaltet sich auch Inhalt und Organisation der Erziehung. Der Verfasser schließt sich diesem Gedanken weitgehend an, muß wohl aber auch Bedenken äußern, wenn Fichte schreibt: »Eine Kinderfabrik kann der Staat nicht anlegen - hier bleibt Natur -, wohl aber eine andere Bildungsfabrik.« - Im kürzeren dritten Teil finden wir eine Darlegung der didaktischen Grundsätze, der Aufgabe der Entfaltung der Persönlichkeit und der Bedeutung des Eros bei der Menschenbildung. Wieder weist die metaphysische Grundhaltung den Weg: bei Platon zur Mäeutik, die bei Fichte eine Parallele in dem Selbstsetzen des Ichs findet. So haben wir beidemal eine Erweckung eines schon Vorhandenen, worin gerade ein Gegensatz zu Rousseau und Locke gesehen wird.

Über eine Abhängigkeit Fichtes von Platon möchte die Arbeit nichts entscheiden; sie legt aber für Fichte ein starkes Vertrautsein mit dem Griechen nahe.

H. Meißner S. J.

Texte und Ausgaben

Vom inwendigen Reichtum. Texte unbekannter Mystiker aus dem Kreise Meister Eckharts. Mit einer Einführung

von A. Dempf. 80 (151 S.) Leipzig 1937, Hegner. M 4.80

Etwa fünfzig Textproben aus der deutschen Dominikanermystik des 13. und 14. Jahrhunderts sind hier zu einem ansprechenden Büchlein vereint. Gerade der Nichtfachmann, für den die weitverstreuten Originale sonst schwer zugänglich sind, wird dankbar sein für diese Einführung in eine Welt tiefer religiöser Innigkeit und Abgeklärtheit. Die Bearbeiterin, Dr. Angela Rozumek, hat sich in ihrer Übertragung eng an die Vorlagen gehalten, sowohl in der Wortwiedergabe, wie überhaupt in der Schlichtheit der ganzen Sprache. Und wenn auch die beste Übersetzung den trauten Klang des Mittelhochdeutschen nicht wiedergeben kann, der nun einmal zu dieser Mystik gehört, so tritt hier das Sachliche doch sehr klar und unverfälscht hervor und wird manchem zu besinnlichen Stunden beste Anregung bieten. Schöner wäre es freilich, wenn die ernste Lektüre dieses Büchleins viele dazu vermöchte, an die Quellen selbst zu gehen. Das ist wohl auch die stille Hoffnung der Herausgeberin und A. Dempfs, der eine feinfühlige Einführung voranschickt.

G. Karp S. J.

Arthur Schopenhauer, Sämtliche Werke, hrsg. von Arthur Hübscher. - Die Welt als Wille und Vorstellung. Bd. I (XXII u. 553 S.) Leipzig 1938, F. A. Brockhaus. M 6.70

In vorbildlicher Abwägung aller Nuancen der Handschriften und Drucke legt nun Arthur Hübscher den ersten Band des Hauptwerkes Schopenhauers vor. Schopenhauers verschiedene Vorreden bestimmen am besten dessen geistigen Ort. »Kants Philosophie ... ist die einzige«, deren Kenntnis »geradezu vorausgesetzt wird«. Noch mehr ist die »Schule des göttlichen Plato« zur Vorbereitung geeignet. Aber wenn »der Leser«, durch Studium der Veden, »die Weihe uralter Indischer Weisheit empfangen und empfänglich aufgenommen, dann ist er auf das allerbeste bereit zu hören, was ich ihm vorgetragen habe« (XII). Hegel, dem entgegen, ist der »geistige Kaliban« (XX). Und im Gegensatz zu ihm »fehlt« es darum der Philosophie Schopenhauers »gänzlich an einer spekulativen Theologie, welche doch gerade - dem leidigen Kant mit seiner Vernunftkritik zum Trotz - das Hauptthema aller